

Malve (Malva-Arten).

1. **B o t a n i s c h e s.** Von den wildwachsenden Arten dieser Gattung ist besonders häufig die Roßpappel (Hasenpappel; *M. silvestris*) mit langgestielten rundlichen Blättern und rosaroten Blüten, deren Kronblätter je drei dunkle Längsstreifen aufweisen. Die einem Käselabchen (daher auch »Käsepappel«, in der Schweiz »Chäslischrut«) ähnliche Frucht wird von Kindern gern gegessen. Kleinere Blüten besitzt die kleinblütige Käsepappel (*M. neglecta*). In der Volksheilkunde dienen die Blätter der wilden M. als Gurgelwasser bei Halsleiden usw. Die Blätter werden zu erweichenden Umschlägen benutzt¹⁾.

¹⁾ Marz 11 *Kräuterbuch* 337 f.; ders. *Heilpflanzen* 86–88.

2. Den Pythagoreern galt das Blatt der Malve (μάλαχη) als etwas besonders Heiliges²⁾, die M. durfte von ihnen nicht gegessen werden, wohl wegen der Beziehungen zum Totenkult³⁾. Eine M.nart, die Siegmarswurz (*M. alcea*) wird noch jetzt, z.B. in Niederösterreich⁴⁾, auf Friedhöfen gepflanzt.

²⁾ Aelian *Var. hist.* 4, 17. ³⁾ Pauly Wissowa 1, 60; Wächter *Reinheit* 106. ⁴⁾ ZfV 11, 212.

phem. für coire)⁵⁾. Ähnliches gilt von der Brennessel (s.d.). Gegen Augenkrankheiten hängte man die Siegmarswurz (*M. alcea*) auf den Rücken⁶⁾; die Pflanze hieß daher auch »Felriß« (= Augenfell, pterygium). Die M. (= *M. neglecta*?) wird am Kreuzerhöhungstag vor Sonnenaufgang gegraben und um den Hals gehängt⁷⁾.

⁵⁾ Breslauer Hs. d. 15. Jh.s: MschlesV 13, 28.

⁶⁾ SchweizId. 6, 1914; vgl. ebd. 4, 1415. ⁷⁾ Fuchs *Kräuterbuch* 1543 cap. 27; Schröder *Apotheke* 809.

¹¹⁾ Martin und Lienhart *ElsässWb.* 1, 530.

5. Wenn man die Früchte (bzw. zuviel davon) ißt (s. unter 1), bekommt man Läuse¹²⁾ oder man wird verrückt¹³⁾, vgl. dazu Ampfer.

¹²⁾ Marz 11 *Bayer. Volksbot.* 73. ¹³⁾ Posen: Veckenstedts Zs. 3, 231.

Marzell.

3. Gegen »Milchdiebe« (Hexen) legt man unter die Schwelle, wo das Vieh ein- und ausgeht, »Hasenpappeln«⁵⁾. Unter »Hasenpappel« ist jedoch wohl hier nicht eine M.nart zu verstehen, sondern eher die auch sonst im Stallzauber verschiedentlich gebrauchte Haselwurz (s.d.), die hin und wieder (wegen der Ähnlichkeit der Blätter) den Volksnamen »Hasenpappel« führt⁶⁾. In Südalien gilt allerdings auch die M. offenbar als apotropäisch, daher das Sprichwort »La marva de ogni male te sarva«⁷⁾.

⁵⁾ Albertus Magnus 1, 25; Alemannia 8, 125; Eberhardt *Landwirtschaft* 216; MsäV 3, 318.

⁶⁾ z.B. Jahresh. des Ver. f. vaterländ. Naturkunde in Württemberg 1890, 291; Veckenstedts Zs. 4, 149. ⁷⁾ Roland *Flore pop.* 3, 107.

4. Auf »gelehrten« Sympathiezauber geht wohl das Rezept alter Hss. zurück: Um zu erfahren, ob ein Weib Kinder bekommen wird, gieße man seinen Harn auf »wilde papelyn«. Verdorren diese innerhalb drei Tagen, so ist das Weib unfruchtbar; bleiben sie grün, so bekommt es Kinder⁸⁾. Das gleiche Rezept wird auch (in einem Arzneibuch des 17. Jh.s) angegeben, um zu sehen, ob ein Mädchen noch Jungfrau ist; wenn die M.n durch den darüber gegossenen Harn dürr werden, »so ist sy kein Magt mehr, sondern sag fröhlich, sy hab schon oft Ratzen und Müß erbissen« (eu-